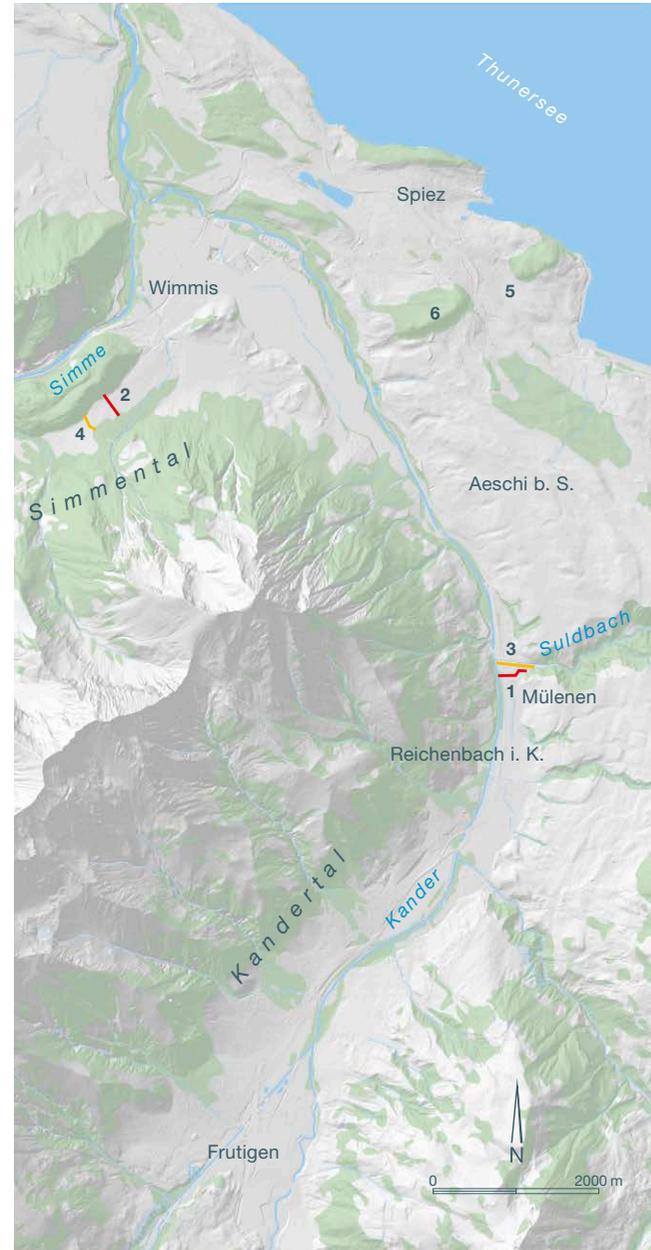


Übersichtskarte mit den Taleingängen ins Simmen- und ins Kandertal



Die Karte zeigt die beiden Letzinen (1 und 2) sowie die Talsperren des Zweiten Weltkrieges (3 und 4), zu denen weitere militärische Anlagen gehörten, unter anderem das Artilleriewerk Faulensee (5) mit seinen vier 10,5-cm-Kanonen und das Beobachtungswerk Hondrich (6).

Die Talsperren des Zweiten Weltkrieges

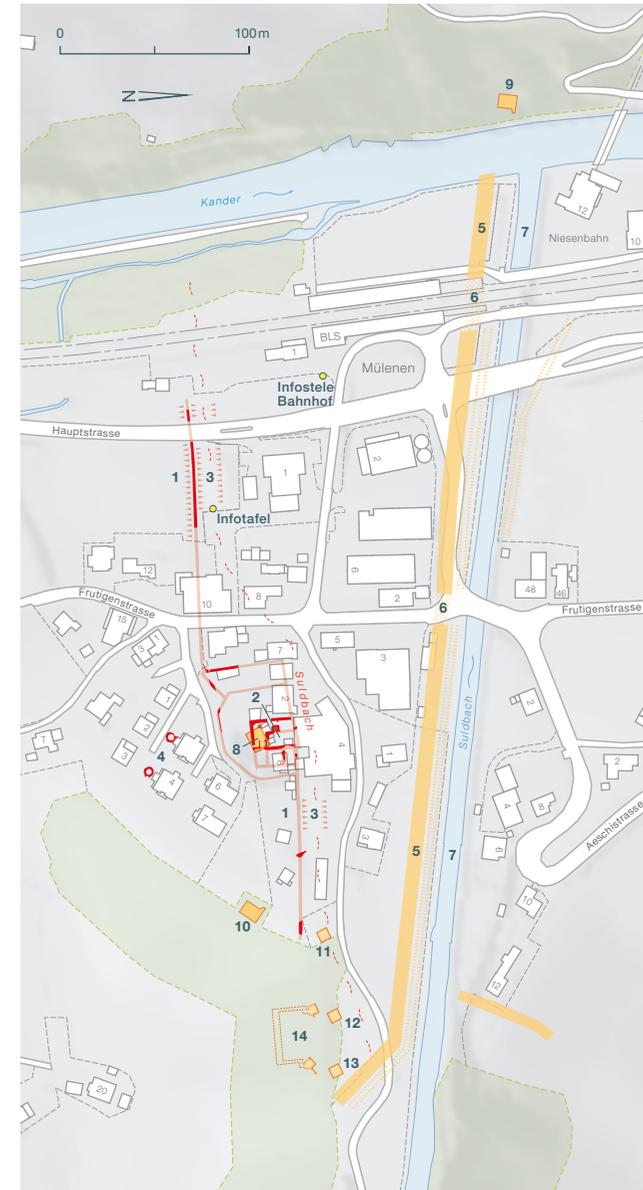
1941 erhielt die Schweizer Armee unter anderem den Befehl, das Berner Oberland «mit Schwergewicht in den Eingängen des Simmen- und Kandertals» zu decken. Das führte zum Bau einer ganzen Reihe von Befestigungen, unter anderem der Sperrstelle Mülener an der gleichen Engstelle wie die mittelalterliche Letzi. Die Anlage war mehrteilig. Sie bestand von Norden nach Süden aus einer sechsreihigen Höckersperre, aus Strassenbarrikaden, Mauern und vorbereiteten Sprengungen respektive Überflutungen. Der 1867 begradigte Suldbach wurde als Panzerhindernis zu einer Betonwanne von 14,5 m Breite und 3,5 m Tiefe ausgebaut. Feindseitig lagen Infanteriehindernisse, Minen, Steckbarrikaden und Sprengfallen, die unter anderem die Löttschberg-Bahnlinie unterbrechen sollten. Verstärkt wurde die Sperrstelle durch ein Infanteriewerk bei der Suldschlucht und drei Infanteriebunker mit Maschinengewehren, Infanterie- und Panzerabwehrkanonen. Zentral war der Bunker bei der Burgruine, was zu einer vorgängigen archäologischen Untersuchung führte.

Auch das Engnis in Wimmis wurde im Zweiten Weltkrieg erneut befestigt. Rund 370 m bergwärts der mittelalterlichen Letzi wurde eine fünfreihige Höckersperre mit Strassenbarrikade errichtet, dahinter setzte man einen Infanteriebunker und ein Flankierwerk in die Burgfluh.



Der Bau der Höckersperre während des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1941.

Mülenen mit den Talsperren



Die mittelalterliche Talsperre (rot): 1 Letzimauer; 2 Burg; 3 ehemaliger Suldbachlauf; 4 Kalkbrennöfen für den Bau von Burg und Letzi.

Das militärische Sperrwerk von 1941/42 (orange): 5 Höckersperre; 6 Steckbarrikaden; 7 als Panzergraben ausgebauter Lauf des Suldbaches; 8 Infanteriebunker Burgruine auf dem Burghügel; 9 Infanteriebunker Niesen/Kander; 10 Infanteriebunker Bergfuss; 11 Infanteriewerk Suldschlucht; 12–14 betonierte Infanterieunterstände.

Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern Direction de l'instruction publique et de la culture du canton de Berne

Amt für Kultur | Archäologischer Dienst
Office de la culture | Service archéologique

Brünnenstrasse 66 | Postfach/Case postale | 3001 Bern/Berne
adb.sab@be.ch | www.be.ch/archaeologie

Literatur: Marco Amstutz und Lara Tremblay, Reichenbach, Mülenen. Drei Kalkbrennöfen auf der mittelalterlichen Baustelle der Letzi Mülenen. Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2018, 86–88; Werner Wild, Reichenbach, Burg und Letzi Mülenen. Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990–1996. Bern 1997; Detlef Wulf, Die Letzi in Wimmis, Spissi. Schutzmauer, Grenzbefestigung oder Grenzzeichen. Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2012, 205–219.

Bildnachweis: Titelbild: Ausschnitt aus Thomas Schöpf, Die Schöpfkarte des bernischen Staatsgebiets. Basel/Strassburg 1578; Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Blick auf Mülenen (Alex Ueltschi), Fundfoto (Badri Redha), Schnittzeichnung (Eliane Schranz), Grabungsfoto (Daniel Breu); Karteneinträge (Max Stöckli) Bundesamt für Landestopografie swisstopo; Bürgerbibliothek Bern: Berner Chronik, s.h.h.I.1, S. 89; Fotoarchiv N Eugen Thierstein Fe/6.

© 2025 Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Adriano Boschetti und Armand Baeriswyl (Texte),
Max Stöckli (Grafik).

4 / 2025



Kanton Bern
Canton de Berne

Archäologie
Archéologie

Die Letzinen von Reichenbach, Mülenen und Wimmis, Spissi



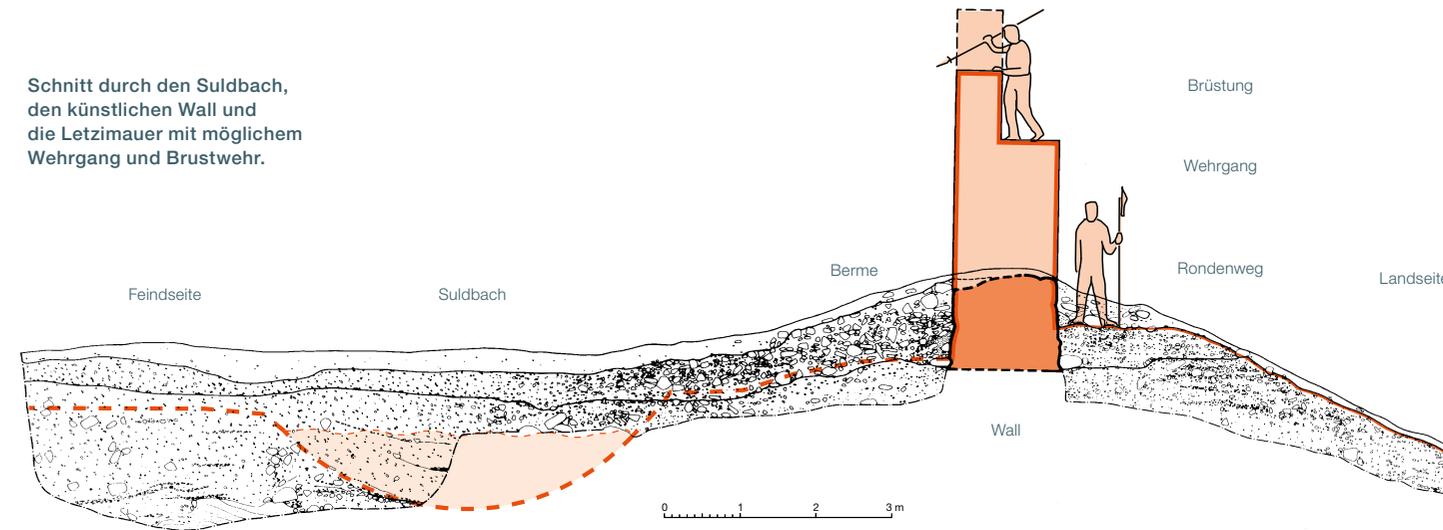


Mülenen und Wimmis sind beides topografisch günstige Orte, um in kriegerischen Zeiten den dort engen Eingang in zwei innere Alpentäler, ins Kander- und ins Simmental, zu kontrollieren oder zu sperren. Im Mittelalter geschah dies mit einer Letzi und einer Burg, im Zweiten Weltkrieg errichtete die Schweizer Armee dort Sperrstellen. Bis heute sind eindrucksvolle Reste aus beiden Epochen sichtbar.



Die Burg Mülenen war kein reines Festungsbauwerk, sondern auch Wohnsitz einer mittelalterlichen Adelsfamilie. Ein Hinweis auf die gehobene Adelskultur ist die bei den Grabungen gefundene Schachfigur aus Buchsbaum. Die gedrechselte und reich mit Kreisäugen verzierte runde Figur mit einer Höhe von 4,5 cm und einem Durchmesser von 4,8 cm, wohl eine Dame, weist sogar noch Vergoldungsreste auf.

Schnitt durch den Suldbach, den künstlichen Wall und die Letzimauer mit möglichem Wehrgang und Brustwehr.



1331 eroberten Berner Truppen Burg und Letzi, die damals von den Herren von Turn besetzt war. Diebold Schilling spricht in seiner 1468–1484 entstandenen Chronik von einem «stetli mülinon», das aber nie existiert hat.



Talseitige Mauer der Letzi «Spissi» bei Wimmis während der archäologischen Untersuchungen von 1995. Blick nach Südwesten.

Die Letzi und ihre Funktionen

Eine Letzi ist eine mittelalterliche Befestigung oder eine Landwehr im Gelände, meist eine Talsperre, manchmal bildete sie aber auch die Grenze eines Territoriums oder ein gesichertes Seeufer. Sie konnte auf eine dichte Hecke oder einen Wall und Graben beschränkt sein, aber auch die Form von Palisaden oder mehrere Meter hohen Mauern mit Schiesscharten und Wehrgang annehmen.

Mithilfe einer Letzi wurde der Taleingang kontrolliert, sie sollte aber auch das Eindringen von Gegnern verhindern oder zumindest verlangsamen sowie den Viehraub erschweren. Deshalb stand im Bereich der Frutigenstrasse ein Tor, oft mit einem Turm oder einer Burg gesichert. Ferner dienten Letzinen als Weidezäune und Grenzmarkierungen, manchmal auch als Schutzwälle gegen Naturgewalten. Ausserdem waren sie herrschaftliche Repräsentationsobjekte, so etwa die imposante Talsperre von Bellinzona,

welche die Herzöge von Mailand im 15. Jahrhundert errichteten. Die meisten dieser Letzinen bestanden im Alpenraum, im Jura sowie im südlichen Schwarzwald. Im Flachland waren es die sogenannten Landwehren, die meist in der Form von mit dichten Hecken bepflanzten Erdwällen und Gräben die Grenze einer Siedlung, meist einer Stadt, markierten und sicherten. Auch dort waren die Durchlässe an den Landstrassen oft mit Türmen geschützt. Nur noch wenige Letzinen sind als Geländedenkmäler erhalten geblieben, so in Mülenen, Wimmis, Näfels oder an den Eingängen ins Tal von Schwyz.

Letzi und Burg Mülenen – Geschichte und archäologischer Befund

Die 1269 erstmals erwähnte Burg Mulinon mit der Letzi am Talweg und einer Siedlung mit Kapelle bildete ein Zentrum der Herrschaft der Herren von Kien am Eingang des Kandertals. Nach verschiedenen Handwechseln gelangte die Herrschaft 1352 an die Stadt Bern, die in der Burg eine Kastlanei genannte Landvogtei einrichtete. Im 15. Jahrhundert wurde diese mit derjenigen von Frutigen vereinigt. Der Landvogt residierte fortan in der dortigen Tellenburg. Burg und Letzi Mülenen wurden aufgegeben.

Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein dienten Burg und Letzi als Steinbruch. Beim Bau der militärischen Sperrstelle im Zweiten Weltkrieg im Jahr 1941 wurden die Reste der Burg dokumentiert. 1990–1996 führten mehrere Bauprojekte zu Untersuchungen und zur Konservierung durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Die 1,5 m dicke und ursprünglich wohl rund 5 m hohe Sperrmauer entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhun-

derts. Sie steht auf einem aufgeschütteten Wall. Auf der Innenseite verlief auf Höhe des Mauerfusses ein Rondenweg. Unregelmässigkeiten im Mauerwerk lassen vermuten, dass die Errichtung unter grossem Zeitdruck erfolgte. Nach Norden, also feindseitig, erschwerte ein vorgelagerter Böschungsabsatz (Berme) und davor der umgeleitete Suldbach die Annäherung. Das ehemalige Geländereif ist heute zwischen Tankstelle und Letzimauer östlich der Umfahrungsstrasse angedeutet.

Unmittelbar östlich der Frutigenstrasse, dort, wo das Tor zu vermuten ist, wurde um 1200 die Burg angelegt. Sie bestand aus einem festen Haus oder einem Wohnturm mit einem Grundriss von 10 × 19 m, um den ein Hof angelegt war, der mit einer Ringmauer umschlossen wurde. Im Hof lag ein 3,5 m tiefer Sodbrunnen. Auf der Aussenseite der Ringmauer verlief ein Graben, dessen Aushub an die Ringmauer geschüttet wurde, sodass die Burg wie auf einem Hügel stehend wirkte (Anmottung). Der äussere Grabenrand war mit einer Kontermauer versehen.

Die Letzinen von Wimmis

Der Hauptweg ins Simmental verlief früher südlich von Wimmis zwischen der Burgfluh und dem Fuss des Niesen. Die dortige Engstelle «Spissi» war im Mittelalter mit einer Letzi befestigt, die heute noch als rund 50 m lange und mit einer dichten Hecke bepflanzte Geländestufe quer durchs Tal erkennbar ist. Die Anlage diente zuerst vor allem als Schutzmauer gegen Rufen und Murgänge, wohl aber auch als Grenze zwischen Weissenburger und Kiburger Territorium. In einer zweiten Phase wurde ein 4 m breiter Wall aufgeschüttet, der später mit einer im Abstand von 6 m parallel verlaufenden 1,8 m starken Mauer verstärkt wurde. Ein gepflasterter Rondenweg zog sich entlang der Innenseite. In diesem Zustand dürfte die Letzi in die Zeit zwischen 1288 und 1334 datieren. Sie bestand 1331, zur Zeit eines Kriegszugs der Berner gegen die Herren von Weissenburg in Wimmis. Zwei weitere Letzinen sind nur aus Schriftquellen bekannt, sie dürften die Ufer der Simme zwischen Simmenfluh und Burgfluh gesperrt haben.